

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmonde-Spaltenzelle oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insertate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. November d. J. den Vice-Staatsbuchhalter bei der k. k. obdoreinsischen Staatsbuchhaltung, Joseph Winkler, zum Staatsbuchhalter und Vorstande der genannten Staatsbuchhaltung allernächst zu ernennen geruht.

Das Staatsministerium hat die in Belluno erledigte Delegations-Arztensstelle dem Dr. Eugenio Aucuna, Districtsarzt in Venedig, verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 25. November.

Die schleswig-holstein'sche Angelegenheit ist dadurch, daß man in Holstein sich weigert, Christian IX. als Herzog anzuerkennen, in eine weitere Phase getreten. Der oberste Gerichtshof ist mit dem Beispiel vorangegangen und das Land wird ihm folgen. Dieser überzeugungstreue Schritt wird die Sympathien in Deutschland erhöhen und die Bewegung immer mehr anschwellen machen. Alle Differenzen und Parteibefreiungen haben aufgehört, wo Schleswig-Holstein die Devise ist. Gerade dieser, alle Schichten durchwähende Geist der Einigkeit zeugt von der Größe der Bewegung; man hätte sich dieselbe zu unterschätzen und namentlich die beiden Großmächte würden es sehr empfinden, wenn sie ihr gegenüber die Augen verschlossen. Österreich namentlich würde mit einem Schlag um die mühseligen Erfolge gebracht sein, die es durch den Fürstentag in Deutschland, wenn auch vielfach bestritten, errungen hat. Die Reformakte wäre dann vollständig zu den Todten geworfen.

In dieser Ansicht begegnen sich heute „Pr.“ und „D.-D.-P.“ Erstere bezeichnet geradezu die Rivalität der beiden deutschen Großmächte als das Motiv, warum an dem Londoner Tractat festgehalten werden soll, und sagt dann: Kein Glied des deutschen Bundes hat bei der

Wendung, welche die schleswig-holstein'sche Frage genommen, so viel zu verlieren, wie Österreich. Die Volksmeinung in den Mittel- und Kleinstaaten wird Preußen, eben weil es von einem Bismarck regiert wird, seine Apathie in Sachen der Herzogthümer zu verzeihen geneigt sein. Österreich aber, welches seinen deutschen Beruf noch vor kurzem so energisch betont hat, welches gerade in den Mittel- und Kleinstaaten die festste Stütze seiner Stellung als deutsche Macht gefunden hat, Österreich setzt sich dadurch, daß es ohne Noth sich als Verfechter des Londoner Protocols hervorhut, der Gefahr aus, die in Deutschland mühsam wiedererrungenen Sympathien insgesamt zu verlieren. Die schleswig-holstein'sche Sache liegt nicht so sehr in der Machtphäre Österreichs, als in jener Preußens, und es war nicht unser dringendster Beruf, durch voreilige Erklärung des österreichischen Standpunkts Preußen den Rücken zu decken. Wir fürchten, daß nun wieder das ganze Odium der eingetretenen Wendung Österreich aufgeladen wird, und daß dem Grafen Rechberg die Aufrichtigkeit seiner Politik diesmal einen sehr schlimmen Streich spielen wird.

46. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 24. November.

Beginn der Sitzung: 10^{1/2} Uhr.

In der Hofloge St. k. Sobey Erzherzog Rainer. Auf der Ministerbank: Ihre Exellenzen die Herren Minister Graf Rechberg, v. Schmerling, Freiherr v. Mecsey, v. Plener, v. Lasser, Freiherr v. Burger.

Vorsitzender: Vicepräsident v. Hopfen.

Zur Bertheilung kommen: Gesetzesvorlage, betreffend die Besitzfähigkeit der israelitischen Gemeinde, Mitglieder der Landeshauptstadt Czernowitz; Finanzausschußbericht über Staatsministerium: Kultus; Finanzministerium: Tabakgefälle, Salzgefälle; Ministerium des Neubauern.

Die Abgeordneten Fleischer und Präzak erhalten vierwochentlichen, teilt einen achttägigen Urlaub.

Berger und Genossen interpellieren den Staatsminister, ob und wann die im Reichsgesetzblatt erschienene Verordnung vom 17. Februar 1863 über den Beginn der verbindenden Kraft der Landesgesetze dem Hause zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werden?

Der Marineminister ersucht das Hause, die Verhandlung über die Kriegsmarine noch um einige Tage zu verschieben, da der Minister noch einige Auskünfte erwartet.

Nach einer Discussion zwischen dem Präsidenten und dem Abg. Taschel beschließt das Hause heute auf die Marinedebatte nicht einzugehen.

In Folge dessen wird zu dem zweiten Gegenstande: „Bergwesen“ übergegangen.

Lohninger erstattet den Bericht.

In der Generaldebatte spricht

Skeue. Die wirkliche Finanzlage des Staates stehe in merklichem Widerspruch mit dem freundlichen Bilde, welches der Finanzminister bei Einbringung des Budgets entworfen habe. Für ein Mittel, dem Deficit Einhalt zu gebieten, halte er die Veräußerung der Montanwerke. Als Hauptgrund dagegen sei der Wunsch vorgebracht worden, man möge sich nicht übereilen. Überleilung sei dem Hause wohl nicht vorzuwerfen. Man solle aber rasch zugreifen und die Schäden ausbessern, ehe es zu spät geworden. Bei genauer Prüfung der Vorlage würde sich eher ein Deficit als ein Überschuss ergeben, auch sei es unmöglich, von einem Industrieunternehmen eine sichere Einnahme ein Jahr voraus zu präliminiren. Jedemfalls habe die Montanverwaltung seit einem Jahre keine großen Fortschritte gemacht. Es sei ein Vorurteil, daß der Staat Vortheil habe, wenn er Edelmetall selbst bauet; dabei könne ein Dukaten anderthalb Dukaten kosten. Er stellt den Antrag, zu erklären:

Es sei der Verkauf der ärarischen Montanwerke dringend geboten, um den Erlös zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte zu verwenden.

(Unterstift.)

Fenilleton.

Ein Stück Musikgeschichte.

Journalistisches Vorspiel zu Dellner's historischem Concerte.

Wenn es schon außer allem Zweifel steht, daß Baillots bekannter Ausspruch: „Es genügt nicht, daß der Künstler wohl vorbereitet sei, um vor das Publikum zu treten; auch dieses soll vorbereitet werden auf das, was man ihm zu hören gibt“, — für jede musikalische Produktion maßgebend ist, soll sie anders ihren wahren Zweck erfüllen, nämlich ein ein-einen über den äußerlichen Sinnestrieb sich erheben, echten, seelenvollen Kunstgenuss erzielen; — um wievielmehr muß diese Vorbereitung des Publikums Kunstgattungen gegenüber wichtig, ja unerlässlich erachtet werden, die einerseits mehr oder minder den Anschauungen und Bedürfnissen der modernen Zeit entwachsen sind und auf Voraussetzungen beruhen, die uns fremd, ja vielfach schon ganz unbekannt geworden sind, — so wie anderseits wieder dieser Unbekanntschaft wegen in uns Vorstellungen erwecken, welche von der Wirklichkeit weit entfernt sind.

Es ist richtig, daß das, was man historische Musik nennt, nämlich Tonwerke, deren Entstehungszeit hinter das 19. Jahrhundert zurückreicht, sowohl in dem Ausdrucke, in der Form, wie in den Harmonien sich wesentlich von der modernen Musik unter-

scheidet. Wenn man sich aber dagegen diese Musik als bloßes Spiel des klüglichen Verstandes, als trockene, durre, mathematische Rechenexemplar in Tönen vorstellen wollte, die höchstens den Kenner interessiren, das Gemüth aber völlig unbewegt lassen und bei allem Respekt gründlich langweilig sind, so würde man eben so falsch berathen sein, als wenn man anderseits von dieser Musik jene sinnliche Aufregung erwarten wollte, in die man etwa durch eine Berdische oder Meyerbeer'sche Opernarie versetzt zu werden gewohnt ist.

Historische Concerte, welche jetzt der zugeschriebenen und auf der Hand liegenden Wichtigkeit ihres Einflusses wegen allenfalls auf der Tagessordnung sind, und welche der Veranstalter des morgen Abends hier stattfindenden Concertes, Herr Dr. Zellner, in Wien zuerst in's Leben gerufen hat, bewirken zunächst auf praktischem Wege vollkommen, was die Lecture musikgeschichtlicher Werke theoretisch nur unvollkommen zu bieten vermag. Aus dieser erfahren wir zwar, wer zu dieser und jener Zeit etwas componirt hat, und was componirt wurde; wir erfahren, welches die berühmtesten Tonsetzer der verschiedenen Epochen gewesen sind und was sie geschaffen und für die Weiterbildung der musikalischen Kunst gewirkt haben. Wie aber diese Schöpfungen in Wirklichkeit geklungen haben, das vermögen uns alle Abhandlungen der Welt nicht zu sagen. Diese können wir nur aus dem lebendigen Anhören des ibidem vor uns hintretenden Musikkückes selbst erfahren. Dies ist der praktische Zweck historischer Concerte, daß wir mitten in die Sache selbst gestellt

werden, die Art und Weise, wie man vor so und so viel Jahrhunderten musikalisch gedacht und empfunden hat, selbst zu erkennen und zu beurtheilen vermögen, und daraus richtige Anschauungen zu empfangen oder irrtümliche Vorstellungen vom Wesen jener Musik zu berichtigen in den Stand gesetzt werden. Wir werden daraus zu unserer Neberrasching erkennen, daß die Alten im Verbältnisse zu ihren Kunstmitteln, dasselbe Streben, wie die heutige Kunst, verfolgten, nämlich auf das Gemüth des Menschen zu wirken, welches Ziel sie durch Einfachheit, Anmut und Klarheit ihrer tongewordnen Empfindungen häufig sicher erreichen, als die Neueren mit ihrem Jagen nach äußerlich bestechenden Effekten. Ein weiteres Interesse historischer Concerte endlich besteht darin, Kompositionen kennen zu lernen, welche bereits längst außer Gebrauch gekommen sind, und die Fäden zu verfolgen, welche sich durch die Verwandlungen und Uebergänge aus diesen alten in unsere modernen Formen hindurchziehen.

Einen nur annähernden Überblick über das ganze musik-geschichtliche Entwicklungsbild in diesen Zeilen zu geben, ist, wie man einsehen wird, unmöglich. Es dürfte indessen schon einigermaßen zur Orientierung der Zuhörer für den vorliegenden Zweck, nämlich als Vorbereitung für das morgige Concert beitragen, wenn wir nachstehend kurze biographische und sachliche Notizen über die Tonsetzer und Compositoren folgen lassen, welche in das Programm dieses Concertes aufgenommen worden sind.

Den Reigen eröffnet ein „Marienlied“, dessen Melodie in Gesangbüchern des 15. Jahrhunderts

Stamm glaubt wohl, daß die Edelwerke Käufer finden dürften, welche dieselben schnell ausbeuten und mit einem leichten Gewinn davon gehen. Wer aber sollte die Eisenwerke kaufen? Die österreichischen Eisenwerksbesitzer hätten nicht solche Kapitalien gesammelt, wie dazu nötig wären. Der Großgrundbesitz sei mehr geneigt Bergwerke zu verkaufen als zu kaufen; das große Kapital habe vielfach Gelegenheit zu besserer Verwertung. Ob es aber gerathen sei, jetzt den Russen, den Franzosen, den Preußen und Sardinern die Eisenwerke mit den Geschützgießereien zu verkaufen? Dem Staat würde ferner eine neue Last durch Pensionierung seiner Beamten und Versorgung der Arbeiter erwachsen; man würde die Wirkungen im Budget unter den Rubriken Gefangenenhäuser und Gendarmerie wiederfinden.

Die Bedingung, daß die Käufer die Arbeiter übernehmen müßten, biete gar keine Sicherheit, das lehre die Erfahrung. Er erinnere an die Folgen der im Erzgebirge vorgenommenen plötzlichen Verminderung der Arbeiterzahl, und wir hätten wohl an einem Erzgebirge genug. Es dränge nichts zum schleunigen und allgemeinen Ausverkauf. Es gebe doch Zeiten, wo der Edelbau große Wichtigkeit habe. Und man wolle verkaufen, auf Präludinare hin, bevor man Rechnungen gesehen habe? Das heile nicht rechnen, sondern übereilen. Die Regierung verkaufe ja nach und nach. Da aber schon der Einzelverkauf so schwer gehe, wie wolle man ausverkaufen! Er bitte das Haus bei dem vor zwei Jahren gefassten Beschlusse stehen zu bleiben. (Bravo.)

Riese-Stallburg erklärt sich ebenfalls gegen Skene's Antrag und wünscht die Aufforderung an die Regierung gerichtet zu sehen, sie möge beim nächsten Voranschlag den Beitrag des Betriebskapitals und des Bauwerthes bei jedem Werke ausweisen. (Unterstützt.)

Prinz betont den innigen Zusammenhang der ganzen Bevölkerung der betreffenden Gegenden mit den Werken; Stamm habe das allmäßige Aufhören solcher Werke als eine Folge des Verkaufs bezeichnet, was in solchen Fällen aus der Bevölkerung werden soll, die ohnehin in jedem Winter an der Schwelle der Hungersnoth stehe?

Ryger verbreitet sich über die Unfähigkeit des Staats zu fabrikieren.

Steffens rügt die Zusammenwerfung von Kohlen- und Eisenbau einerseits und Bau auf edle Metalle; die ersten lassen sich abschätzen und eignen sich deshalb für den Betrieb durch Private, Hoffnungsbau, auf welchem die Gold- und Silberbergwerke größtentheils basirt seien, werde von Industriellen bald aufgegeben werden. Er könne deshalb für Skene's Antrag nur mit der Einschränkung auf Kohlen- und Eisenwerke stimmen.

Skene erklärt, er habe keinen Ausverkauf beabsichtigt. Wäre der Beschluß des Hauses vor zwei Jahren ausgeführt worden, so hätte man ohne Anlehen auskommen können. Die Schwankungen der Valuta brächten größere Verluste mit sich, als die ganzen Montanwerke werth seien. Wenn sein Vorschlag, den Finanzen aufzuhelfen, verworfen werde,

möchten die Gegner andere Mittel vorschlagen. „Immer langsam voran“ sei kein volkswirtschaftlicher Grundsatz. (Schluß folgt.)

Oesterreich.

Wien, 23. November. Der Lemberger Korrespondent der „Gen.-Gorr.“ fährt mit seinen „Enthüllungen“ über den Einfluß und die Übergriffe der polnischen Insurrektion auf Galizien fort, und veröffentlicht heute als Beweis für die Wahrheit seiner früheren Behauptungen Fragmente zweier Altenstücke. Das erste derselben betrifft die Organisation der Nationalwache.

Das zweite ist ein „Tagesbefehl“ des Krakauer Stadthauptmannes. Hieraus entspringt nach Ansicht des Korrespondenten der „Gen.-Gorr.“ die faktische Widerlegung der Behauptung polnischer Blätter. Galizien sei nicht in den Bereich der nationalen Organisation gezogen worden.

Vergangenen Freitag Früh wurde im Lemberg beim Rath Felix Pionkowski eine strenge Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei ein gedrucktes Blättchen mit der Aufschrift: „Einquartierung“, und ein blaues Siegel mit der Aufschrift: „Stadtausschuß“ nebst einem gedruckten Nationalpfererausweise vorgefunden worden sein sollen; in Folge dessen wurde Herr Pionkowski noch an demselben Tage Nachmittags verhaftet.

Krakau, 22. November. Der Abgeordnete Zybliewicz hielt in der Sitzung vom 17. eine sehr lebhaft colorierte Rede über die Gesetzesverletzungen der Behörden in Galizien, in welcher auch vorkam, daß man wie bei der amerikanischen Negerjagd sich der Fanghunde bediene und daß Polisten Leute ohfiegen, die nicht vor ihnen die Mütze abnehmen. Die „Fr. Z.“ gibt zu dem Abdruck dieser Rede folgende Anmerkung: Wie wir dem uns zugekommenen Wortlaut der Rede entnehmen, figurirt darin auch das arme Pintschlerlein, das neulich seinem Herrn, einem Polizeibeamten, bei der Revision im Wodzitschischen Hause nachgeschlichen und nun, zu einem stattlichen Fanghund avancirt, sich nachsagen lassen muß, daß es bei der Revision als Spürhund nach amerikanischer Art wie auf Neger verwendet wurde.

Bologna, 21. November. Nach den Scharen flüchtiger Priester, welche aus Italien hier eintreffen und Zuflucht suchen, zu urtheilen, scheint in Italien wieder eine Art Priesterhege los zu sein, und namentlich in der Lombardie und im Modenesischen scheint es in dieser Beziehung arg zuzugehen. In Mailand wurde gegen mehrere Priester eingefahren, weil sie angeblich auf Aufforderung des Generalvikars Monsignore Caccio eine Adresse an den Papst unterschrieben haben, in welcher verleidende Ausdrücke gegen den König und die Politik der Regierung vorkommen. In Modena wurden mehrere Priester wegen Agitation zu Gunsten des legitimen Herrschers Herzogs Franz V. verhaftet und viele haben sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Im Zeitraume von acht Tagen sind nahezu an 100 solcher verfolgter Priester hier angekommen

und wurden theils in Klöster untergebracht, oder aber in die verschiedenen Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreichs vertheilt.

Ausland.

Frankfurt, 23. November. Heute Vormittags wurde bei dem k. preußischen Generalstabschef v. Moltke eine militärische Conferenz abgehalten, welcher Herr v. Rziskowski, der hannoversche General Schulz und der sächsische Major Brandenstein beiwohnten.

Berlin, 23. November. Die heutige „Kreuzzeitung“ meldet die Ernennung von etwa zehn Mitgliedern für das Herrenhaus, welche aus allerhöchstem Vertrauen erfolgte. Darunter befinden sich: Caprivi, Hesse, Professor Leo, Geheimrat v. Kröcher, Präsident v. Senden.

Hamburg, 20. November. Mit dem gestrigen Abendzuge der Kiel-Altonaer Bahn kamen viele holsteinische Ständemitglieder hier an. Ihren Besprechungen an der Grenze, in St. Pauli, wurden von der Hamburger Polizei Hindernisse in den Weg gelegt. Schließlich gelang es ihnen, im Gasthause „Walhalla“ auf Uhlenhorst a. d. Alster (eine halbe Stunde von Hamburg) ihre Berathungen zu beginnen, wo sie jedoch auch gegen Morgen gestört wurden. Doch soll man sich über eine Ansprache an den Herzog geeinigt haben. — Auf heute Abends ist eine Versammlung der Nationalvereinsmitglieder ausgeschrieben; auf der Tagesordnung steht die schleswig-holsteinische Frage. Wie man vernimmt, soll der Antrag gestellt werden, den Ausschuß des Nationalvereins zu ersuchen, einen Aufruf an die deutsche Jugend zur Bildung einer freiwilligen Armee für Schleswig-Holstein zu erlassen, die dem Verein zur Verfügung stehenden Gelder, inclusive die Flottengelder, zur Equipmentierung der Freiwilligen zu verwenden, gleichzeitig aber auch einen Aufruf an das gesamte deutsche Volk zu erlassen zur Beisteuerung freiwilliger Gelder für diese Armee.

Nach einer Mittheilung der „Indep.“ hätte die französische Regierung den einzelnen zum Kongress geladenen Kabinetten auf diplomatischem Wege eröffnen lassen, daß es nicht an ihr sei, ein Programm für den Kongress aufzustellen. Die einzelnen Höfe möchten ihre Ideen über die auf dem Kongress zu verhandelnden Punkte mittheilen, damit man durch Zusammenstellung derselben zu einem allgemeinen Programmi gelangen könne. Das „Pays“ versichert, Frankreich bestrebe keineswegs darauf, daß sich der Kongress in Paris versammle. Der Kaiser ist ihm zufolge geneigt, jeden anderen Ort anzunehmen. Ihm liege allein daran, den großen von ihm verfolgten Zweck zu erreichen.

Tagesbericht.

Laibach, 26. November.

Gestern Nacht ist der Herr Generalmajor Freiherr von Kuhn, von Wien kommend, nach Bologna hier durchgereist.

Die künstlerische Ausgestaltung beruht in der mannigfaltigen Variirung des Hauptgedankens, der in dem vorbesagten Tonstücke bloß aus vier Taktten besteht. Alle diese Veränderungen, die einen unglaublichen Reichthum an rhythmischem und harmonischer Mannigfaltigkeit zeigen, cadenziren (machen ihre Schlusssätze) in der Haupttonart. Die Gesammiform ist dabei die sogenannte Dreitheilige, indem der erste und letzte Theil in der Dur-Tonart, der mittlere aber in der entsprechenden Moll-Tonart steht.

Nach diesen Beispielen des Ensemblesgesanges und Orgelspiels werden wir die Bekanntschaft der freien, strenger Form entkleiden, gleichsam das Gepräge der Improvisation tragenden Lieder aus der Blüthezeit des provencalischen und deutschen Minnegesanges vernehmen, die ersten Früchte lyrischen Gesanges, hervorgewachsen aus unmittelbarem Empfinden edler, anmutiger, ritterlicher Gestaltung, und einen lichten Gegenstaz bildend zur starren Dogmatik, in die sich die gelehrt Tonkunst jenes Zeitalters verrannt hatte.

Thibaut, König von Navarra und Graf von Champagne, geboren 1201, gestorben 1254, näbte eine ebenso leidenschaftliche als erfolglose Liebe zur Königin Blanca von Castilien, Mutter Ludwigs des Heiligen. Um seine Seelenleiden zu mildern, widmete er sich dem Studium der Poete und Musik, und zwar mit solchem Erfolge, daß er die schönsten Lieder und Melodien hervorzubringen und vorzutragen wußte, „die man je gehört hat“ (qui onques furent oyés), wie sein Geschichtsschreiber, der Bischof de la Ravalier, meldet, der die Lieder dieses Troubadours — 66 an der Zahl — sammelte.

Oswald Graf von Wolkenstein, von den Chronisten gewöhnlich nur der Wolkensteiner genannt, zu Ende des XVI. Jahrhundertes in Tirol geboren, blühte um 1425 als gefeierter Minnesänger, aus welcher Zeit sich eine handschriftliche Sammlung von

mehr als 200 seiner Gedichte und Melodien erhalten hat.

Johann Sebastian Bach, welcher uns nunmehr vorgeführt wird, geboren zu Eisenach am 21. März 1685, seit 1723 Kantor an der Thomaskirche in Leipzig und daselbst am 30. Juli 1750 gestorben, war nicht nur der erste Orgel- und Clavierspieler seiner Epoche und nach vielen Richtungen ein wahrer Reformator seiner Kunst, sondern auch einer der fruchtbarsten und phantastreichsten Componisten, einer der führenden Harmonikerk, und entschieden der größte Contrapunktkist aller Zeiten, denn hierin ist er von keinem erreicht, geschweige übertroffen worden. Unter seinen zahlreichen Clavierwerken gehören nebst dem weltberühmten „Wohltemperirten Clavier“ die sechs sogenannten „englischen Suiten“ zu seinen bedeutendsten Schöpfungen. Für mit den Compositionsformen der Vertraute sei bemerkt, daß unter „Suite“ eine Folge von Tonstücken verstanden wird, welche, wie „Präludien“, „Fantasien“, „Toccaten“, „Arien“, theils in freier Form erfunden wurden, theils aber von Tänzen formt und Benennung angenommen haben, wie: „Couranten“, „Allemanden“, „Sarabanden“, „Gavotten“, „Passepied's“, „Mennett's“, „Pas-sacaglien“, „Bourrée's“, „Chiacciona's“, u. s. w. Daß Bach, der die Suite zur höchsten künstlerischen Ausbildung gebracht, von den Tänzen eben nur die charakteristischen Grundformen beibehalten, diese aber mit bedeutendem, ließigmäßigem und kunstvollem Inhalte erfüllte, und so die Form gleichsam nur als äußerlichen Aulab zur Entfaltung seiner großartigen Conceptionen sich bediente, braucht nicht erst gesagt zu werden. Seine Schöpfungen dieser Art erheben sich über das streng Tanzgemäße ebenso wie ein Beethoven'scher Mennett oder ein Chopin'scher Walzer zur Idealität. — Die Suite war ihrerzeit das, was die „Sonate“ der modernen Zeit ist. Bach's G-moll-

bereits vorkommt, in die Kunstgerechte Form des vierstimmigen Sazes jedoch zuerst durch Michael Praetorius gebracht wurde. Praetorius, geb. 1571 zu Kreuzberg in Thüringen, Anfangs Prior des Benediktinerklosters in Ringelsheim bei Goslar, später Hofkapellmeister am kursächsischen, magdeburgischen und wölfenbüttelschen Hofe, war einer der bedeutendsten Förderer der kirchlichen Tonkunst. Seine zahlreichen Werke zeichnen sich durch edlen, tiefempfundenen Gehalt aus. Die rührende Einfachheit der frommen Weise dieses Liedes entspricht der gemüthvollen Einfalt.

Hierauf begegnen wir dem ältesten und berühmtesten Orgelspieler und Tonsetzer der ersten Glanzepoché römischer Tonkunst, Girolamo Frescobaldi, geboren zu Ferrara 1591, gestorben um die Mitte des XVII. Jahrhunderts als Organist an der Peterskirche zu Rom. Schon in seiner frühen Jugend erregte seine Fertigkeit auf der Orgel allgemeine Aufmerksamkeit. Im Jahre 1608 hielt er sich in Flandern auf und gab verschiedene Werke in den Druck. Nach Rom kam er 1615 (nach Anderen 1627) und erhielt bald darauf seine Anstellung an der Peterskirche. Mehrere seiner Compositionen und sein Bildnis sind, in Kupfer gestochen, hier erschienen. Er war nicht allein ein großer Spieler und Componist für die Orgel, sondern auch als Sänger berühmt, und einer der ersten italienischen Organisten, der des fugenartigen Vortrags mächtig war. Viele treffliche Organisten, unter welchen der berühmte Froberger, gingen aus seiner Schule hervor. Wie angegeben Frescobaldi als Künstler war, bezeugen Baini, insbesondere Lorenzo Penna, der ihn il Mostro de suoi tempi nannte.

Die „Passepied“ für die Orgel componirt, ist eine alte Tanzform, gleich wie die Gavotte, Sarabande, Courante, Gigue, Passepied u. s. w.

— Gestern Nachmittag fand hier die Trauung des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Tomann mit Fräulein A. Utmann statt. Vor gestern, als am Vorabend, wurde der Braut eine Serenade gebracht.

— Das Programm zu dem morgen Abend im Redoutensaale stattfindenden historischen Concerte des Herrn L. A. Zellner besteht aus folgenden Nummern: 1) „Marienlied“, für Sopran, Alt, Tenor und Bass, von Prätorius; 2) „Passacaglia“, für die Orgel, von Frescobaldi, vorgetragen vom Concertgeber auf dem Harmonium; 3) „Chanson“, von Thibaut, König von Navarra, und „Minnelied“, von Wolfenstein, Lieder für Tenor; 4) „Sarabande“ und „Gavotte“, von Bach, vorgetragen vom Concertgeber auf dem Harmonium; 5) „Sonate“ für Violine und Clavier, von Tartini, vorgetragen von Fräulein Glantschnigg und Herrn Zappé; 6) Adagio aus dem G-moll Quintette, von Mozart, vorgetragen vom Concertgeber; 7) Cavatine und Chor aus „Castor“ und „Pollux“, von Rameau, das Solo gesungen von Fräulein Eberhard; 8) „Zweiter Satz“ aus der Orgelsonate in D, von Mendelssohn, und „Adagio“ aus dem A-moll Quintette, von Onslow, vorgetragen vom Concertgeber auf dem Harmonium. — Bezuglich der älteren Componisten verweisen wir auf unser heutiges Feuilleton.

(Kinderfest.) Nach Mitteilungen aus Steiermark ist, den letzten Beobachtungen zufolge, die Kinderfest in den Bezirken Kindberg und Drachenburg, (lechterer nahe unserer Grenze), im Zunehmen begriffen.

Wien, 24. November.

— Es wird erzählt, daß Erzherzog Max gelegentlich einer Unterredung mit einer hochgestellten Persönlichkeit sich über seine Stellung zur mexikanischen Frage unter Anderem folgendermaßen geäußert habe: „Ich würde die Krone Mexiko's annehmen, wenn mir jene Garantien geboten würden, welche ich in meiner Erwiderungsrede an die mexikanische Deputation klar und deutlich ausgesprochen habe; und wenn die Herstellung der Union von Nordamerika zur Unmöglichkeit würde, ohne diese Hauptbedingung kann von einer Annahme keine Rede sein.“ Aus diesen Worten ersieht man, daß vor Beendigung des Krieges in Amerika an eine Annahme der mexikanischen Krone nicht gedacht wird, selbst in dem Falle nicht, wenn es durch französischen Einfluß gelingen sollte, eine allgemeine Volksabstimmung zu Wege zu bringen.

— Herr Leopold v. Sonnleithner entdeckte dieser Tage in dem Archive des Musikvereines unter anderen vom Herrn Erzherzog-Kardinal Rudolph vermachten Musikalien eine Komposition Haydn's, deren Titel lautet: „Abramo et Isaco, Oratorio in duo Altis, musica del Signore Giuseppe Haydn“, aufgeführt in Wien in der Charwoche 1739 vor Sr. Majestät Karl VI.

— Die Vergnügungsreise nach Egypten, welche die bestaccreditirten Unternehmer Römer und Kraupp im Monat Dezember zu veranstalten beabsichtigten, muß in Folge eines ungünstigen Berichtes des k. k. österr. Konsuls Schreiner in Cairo auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Es werden nämlich in Folge

Suite athmet in allen ihren Säzen tiefsinnige Schwermuth. Und wie wunderbar hat es dieser große Meister verstanden, im heeren Style des strengen Contrapunkts die ergreifendsten Melodien zu singen, tief Empfindungen auszudrücken, aus kunstvollen Umkehrungen die herrlichsten Gegensätze zu bilden! Die „Sarabande“ und „Gavotte“ der G-moll-Suite liefern eines der vollendetsten Beispiele.

Wie hier Formen zur Erkenntniß gebracht wurden, welche Vorläufer unserer heutigen „Sonate“ sind, so zeigt sich in der nun folgenden Sonate Tartini's bereits eine vollständige Entwicklung dieser Form und zugleich der technische Standpunkt des mehr auf den seelenvollen Ausdruck als auf den Glanz der Virtuosität gerichteten Violinspiels jenes Zeitalters, obgleich auch die Technik keineswegs in ihrer Entwicklung zurückblieb.

Giuseppe Tartini, geboren zu Pirano (Istrien) im April 1692, gestorben in Padua am 26. Febr. 1770, war der größte Violinspieler seiner Zeit und phantastischer Componist für sein Instrument. Die Kunst des edlen Vortrages und der Bogenführung wurde durch ihn zu einer vordem nicht gekannten Höhe ausgebildet. In seiner Jugend führte er ein sehr bewegtes Leben, haite als Duellant unzählige Händel, verheiratete sich heimlich mit einem Mädchen aus der Familie des Cardinals Cornaro, mußte sich flüchten und fand im Minoritenkloster zu Assisi ein Asyl, wo ihm einst im Traume der Teufel erschien sein soll, der ihm eine Sonate mit unerhörten Trillern vorpielte, die Tartini, als er erwachte, nachzuspielen und aufzuschreiben versuchte. Der Ruf seines wunderbaren Spieles führte zu seiner Entdeckung, besänftigte aber auch den Zorn der Cornaros. Zur Krönungsfeier Kaiser Karls VI. im Jahr 1723 nach Prag berufen, blieb er beim Grafen Kinsky urgh drei Jahre engagiert, lehrte aber dann für immer

der außergewöhnlichen Überschwemmung des Nilflusses gegenwärtig die sämtlichen disponiblen Dampfboote der egyptischen Regierung — außer ihr besitzt Niemand Flussdampfer am Nil — zum Transporte der Reisenden zwischen Cairo und Alexandrien und zu Zwecken der Reparations-Arbeiten an den vielen beschädigten Dämmen im Delta verwendet, und jetzt schon über die Frachtabedingungen wegen der oberegyptischen Reise verhandeln zu wollen, sei eine baare Unmöglichkeit, auch ließe sich noch nicht bestimmen, wann die Eisenbahnverbindung zwischen Cairo und Alexandrien wieder hergestellt und die Benützung disponibler Dampfboote ermöglicht werde. Die Unternehmer sind daher entschlossen, da sich bereits die bestimmte Anzahl Teilnehmer gemeldet haben, die Reise auf eine günstigere Zeit zu verschieben, indem sie es den Herren Subskribenten frei stellen, die bereits bezahlten Beträge zurückzuziehen oder zu belassen.

Aus der Provinz.

Neumarkt, 24. November.

T. Den verflossenen Sonntag wurde zur Cäcilienfeier von den Mitgliedern der hiesigen Liedertafel Abends um 8 Uhr im Gasthause des Herrn Zeleznikar ein Sängerkränzchen veranstaltet. Das Programm dieser Abendunterhaltung bestand in zwei Abtheilungen, von denen uns die erste: „Sängergrüße und Wahlsprüche“ verschiedener Sängervereine; „Zauber der Nacht“. Chor von Kreuzer; „Mein Österreich“, von Proch; „Die Thräne“, ein Soloquartett; „Jägerlied“, von Seullneuve; „Tiroler Schützenmarsch“, von Schgraffer, und die zweite: „Lützow's wilde Jagd“, von Weber; „Thüring'sches Volkslied“; „Hoch vom Dachstein“, von Seidler; „Die Schützen“, ein Soloquartett; „Chor aus der weißen Frau“, von Boieldieu, und „Jagdgesang“, aus der Oper „Calipso“, enthielt. Am vorzüglichsten waren die Piecen „Zauber der Nacht“, Chor von Kreuzer, und „Lützow's wilde Jagd“, von Weber, welche mit äußerst schönem Vortrage ausgeführt wurden, und für welche die Sänger den rauschendsten Beifall erhielten. Unter den übrigen Nummern waren noch hervorragend „Jägerlied“, von Seullneuve, „Hoch vom Dachstein“ und „Jagdgesang“, aus der Oper „Calipso“, welches erstere so anmutig und gefällig gesungen wurde, daß es auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte. Ueberhaupt waren die meisten Stücke mit Fleiß eingeübt und bei der Produktion mit Eifer und Liebe gesungen.

Auch die beiden jungen Soloquartettchen, als Zwischennummern, wurden mit schönen Stimmen und gefalligem Vortrage ausgeführt. — Die Chöre leitete der sachkundige, und für die Wohlfahrt des Sängervereines überaus beseelte Chordirektor der Gesellschaft, Herr J. Pogatschnig, in dem richtigen Bewußtsein, daß der hiesige Sängerverein kein Verein von Künstlern, die auf einem bedeutenden Standpunkte der Vollkommenheit stehen und den Namen der Virtuosität mehr oder weniger in Anspruch nehmen, sondern nur eine Gesellschaft von Freunden der Tonkunst ohne Unterschied des Standes sei.

Schade, daß der Besuch verhältnismäßig gering war, was jedoch nur dem Mangel einer gehörigen Bekanntmachung zugeschrieben ist. Es steht zu erwarten, daß eine zweite ähnliche Abendunterhaltung von den, für die Kunst eingenommenen Neumarktlern besucht werden wird. Was Neumarkt's gesellige Verhältnisse betrifft, so sind diese im Allgemeinen nicht eben so erfreulich, wie in anderen Orten; es wäre daher sehr wünschenswerth, daß der hiesige Sängerverein vergleichende Abendunterhaltungen öfter veranstalte, und dabei unter der großen Anzahl der schönen deutschen Lieder auch solche in kranischer Sprache aufführen würde. —

Idria, 23. November.

L. Das Cäcilienfest, von dessen Vorbereitung ich Ihnen bereits schrieb, ist in glänzender, fröhlicher, alle Erwartungen übertreffender Weise ausgefallen. Das Liederkränzchen, welches bereits aus 28 Sängern besteht, begann sein künstlerisches Wirken — sich gleichsam dazu von Gott den Segen erbittend — in der Stadtpfarrkirche, allwo es bei der Frühmesse die gewählten Gesangsstücke recht gut ausführte. Die hierauf um 10 Uhr von dem hochw. Herrn Dekant gebrachte heilige Messe wurde von einer vorzüglich einstudirten Instrumentalmusik begleitet.

Abends war Concert, dem ein sehr zahlreiches Publikum beiwohnte. Die Musikkapelle brachte eine Symphonie in G-dur, mehrere Tanzstücke, darunter eine von Drachanek, die andere von Gnesda, mit großer Präcision zur Aufführung.

Die Männerchöre: „Woran erkennst du den Musicus“, von Lahr; „Domovina“, von Ipavec; „Sablica“, von Knittl, und „Za hrovate naše brate“, von Gnesda, wurden auf eine Weise vorgetragen, die zu den besten Hoffnungen für die Zukunft dieses Sängerbundes berechtigen. Das Lied „Woran erkennst du den Musicus“ mußte wiederholt werden, und erfreute sich des allgemeinen Beifalls.

Den jungen, talentvollen Chormeister, Herrn Gnesda, dem das Verdienst gebührt, die Sänger in der kurzen Zeit von 4½ Monaten so tüchtig eingeschult zu haben, überschüttete das Publikum mit Lob.

Möge die wahrgenommene Begeisterung für die schöne, Herz und Gemüth bildende Tonkunst nicht eine vorübergehende, sondern eine sich täglich mehrende sein, und nicht einem schnell aufzulösenden und ebenso schnell wieder verlöschenden Strohfeuer gleichen.

Neustadt, 23. November.

A. R. Die Bürger unserer Stadt, die, zur Ehre derselben sei es gesagt, von ihrer politischen Reise wiederholt Zeugnis gaben, haben am Sonntag den 22. d. M. ein mit sehr zahlreichen, meist von Hausbesitzern herrührenden Unterschriften versehenes, an die Gemeinderepräsentanz gerichtetes Gesuch überreicht, worin im Sinne unseres betreffenden Artikels gebeten wurde, die Jubelfeier- und Gymnasialangelegenheit mit einander zu verbinden, und mittelst einer auf Gemeindekosten abzuspendenden Deputation zur schleunigen Lösung zu bringen.

nach Padua zurück, wo er 1728 seine berühmte Musikhochschule errichtete, die ihm den Ruf als maestro delle nazioni bei seinen Landsleuten erwarb. Außer vielen Compositionen für die Violine und einigen kirchlichen Gesangswerken schrieb Tartini mehrere Dissertationen über die Harmonie auf Grundlage des von ihm entdeckten Phänomens der mittlingenden Töne. Tartini, so leichtten Sinnes er in seiner Jugend war, verlor sich gegen das Ende seines Lebens in religiösem Mysticismus. Seine Sonaten, ausgenommen die bekannte „Teufelsonate“, sind heute einer zum Theil ganz unverdienten Vergessenheit anheimgefallen.

Mozart, Mendelssohn und Onslow, der neuere Zeit angehörig, und in das Programm gleichsam als die Gränzmarken des historischen Entwicklungsbildes aufgenommen, dürfen in ihrem Leben und Wirken bei jedem Kunstfreunde als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden, so daß wir diese Skizze mit der Nachricht über Rameau abschließen können.

Jean Philipp Rameau, geboren zu Dijon am 25. Oktober 1683, gestorben in Paris am 12. September 1763, war als Operncomponist sowohl wie als musikalischer Schriftsteller eine der bewunderten Persönlichkeiten seiner Zeit. Bis zu seinem fünfzigsten Jahre befaßte er sich vorwiegend mit der Theorie der Musik, und schrieb viele dahin einschlagende Werke, unter welchen sein „Nouveau Systeme de musique“ epochenmachend wurde, und ihm zu dem großen Ansehen, zu welchem er gelangte, die Bahn brach. Jetzt trat er auch als Operncomponist auf. Eine Reihe von 22 Opern und Balletten mit Gesang zeichnen seine diebställige Thätigkeit. Die Neuheit seines Styles und Anmut seiner Melodien gewannen ihm die höchsten Sympathien der Welt, die Kühnheit seiner Harmonien zog ihm aber auch gewichtige Gegner zu, die gegen Rameau's stylistische und modula-

torische Neuerungen heftig eiserten, trotzdem aber nicht vermochten, seinen täglich wachsenden Ruhm, der sogar jenen des vielbewunderten Lully verdunkelte, zu schmälen. Seine Thätigkeit als Dramatiker mochte ihm nicht viel Mühe zu Instrumentalcompositionen gönnen. Indessen hat er auch hierin Bemerkenswertes geleistet, und es spricht aus mehreren seiner Clavierwerke, nebst andern Vorträgen, eine Kraft und ein Ernst, die man eher einem Deutschen als einem Franzosen, zumal dem Begründer der komischen Oper zutrauen würde. Rameau wurde vom König, dessen volle Kunst er fortwährend genoß, zu seinem Kapellmeister und später in den Adelsstand erhoben. Sein Grab befindet sich in der St. Gustache-Kirche neben dem Lully's.

Was endlich das Harmonium anbelangt, auf welchem Hr. Zellner seine Produktionen geben wird, so ist dieses hier noch nicht bekannte Instrument allein schon geeignet, zum Besuch des Concertes allgemein anzuregen. Dasselbe vertritt sowohl die Orgel und das Orchester im Kleinen, repräsentirt das Streichquartett vollkommen, ist des tiefstempsunden Ausdruckes fähig, bezaubert durch die Zartheit seiner Klänge, und imponirt durch die Kraft der vollen Tonmassen.

Und so glauben wir nicht zu viel zu sagen, wenn wir dem Publikum mit diesem Concerte einen ungewöhnlichen, seltenen, nach jeder Richtung neuen und bedeutenden Kunstgenuss von vorneberein verbürgen, so wie wir nicht zweifeln, daß das Publikum unserer Stadt diese Gelegenheit nicht versäumen wird, von seiner oft bewährten Kunstliebe und Intelligenz auch in diesem besondern Falle einen glänzenden, ihn ehrenden Beweis zu liefern.

Das obgenannte Gesuch wurde durch das k. k. politische Bezirksamt überreicht und wurde dieses gleichzeitig gebeten, von dem der politischen Behörde zustehenden Rechte der Intervention Gebrauch zu machen und deshalb zur nächsten außerordentlichen Gemeindeausschüttung, die dieserwegen mit Spannung in aller Kürze erwartet wird, einen l. s. Kommissär zur Vertretung der Gesuchsteller und rücksichtlich deren Interessen abzuordnen. Diese nachgesuchte Intervention hat hauptsächlich den Zweck, daß die politische Behörde von den wiederholten Bitten und Bestrebungen der Bürger einerseits, und von den Verhalten der Gemeindevertretung diesen Bitten gegenüber andererseits aus eigener Anschauung unmittelbar Kenntnis nimmt, daß sie sich von der berechtigten, öffentlichen und so allgemeinen Stimmung in diesen beiden Fragen selbst überzeugt und sonach im Interesse der Gesuchsteller und der Sache, welche dieselben vertreten, dahin wirkt, daß, falls die Gemeindevertretung, was wir nur aufrichtig und lebhafst beklagen müßten, auch dem jetzt gestellten Ansuchen auf soleche Absendung einer Deputation zur vereinten Durchführung beider Fragen, die jetzt ohnehin im gegenseitigen Interesse gar nicht mehr getrennt werden dürfen, keine Folge gibt, zum Zwecke der weiteren Schritte die ersten diesfälligen, annoch bei der Gemeinde erliegenden Eingaben den gesuchstellenden Bürgern nunmehr gänzlich rückgestellt und zur Beleidung der Deputationskosten ein entsprechender Beitrag aus den Gemeindeseltern denselben ausgefolgt werde, damit sobann Neustadtls Bürger, der berechtigten allgemeinen Stimmung Rechnung tragend, eine selbst gewählte Deputation zu gedachtem Zwecke absenden im Stande seien. Denn da beide Angelegenheiten im gemeinschaftlichen Wunsche der Bürger und im offensuren Interesse der Stadt liegen, so soll nach unserer Ansicht folgerichtig auch die Stadtgemeinde, die ja selbstverständlich von der Summe der Bürger und Gemeindeangehörigen gebildet wird, die diesfälligen Kosten tragen.

Es wird aus vorgeschützter Sparsamkeit demonstriert, daß solche Kosten nicht zu den nötigsten gehören, mit einem Worte, es wird so ökonomisch verfahren, als ob von jeher in finanziellen Dingen eine solche Gewissenhaftigkeit geherrscht hätte, daß seit Neustadt siebt, noch nie ein Kreuzer vom Gemeindevermögen umsonst wäre ausgegeben worden. Sparsamkeit ist für eine Gemeinde sonst allerdings eine sehr anempfehlenswerthe Tugend, aber wo es sich um das allgemeine und, wie bei Begehung der Jubelfeier, noch obendrein loyale Interesse handelt, da ist sie nicht am Platze.

Wir glauben daher die nachgesuchte Intervention nur zu genehmigen zu sollen. Denn, wenn wir auch prinzipiell gegen jegliches Maßregeln der Gemeinden sind und deren Autonomie streng gewahrt wissen wollen, so sind wir andererseits doch der Ansicht, daß auch diese Autonomie eine Grenze hat, und zwar in allen jenen Fällen, in welchen eine Gemeindevertretung sich mit der berechtigten öffentlichen Meinung und mit deren wiederholten kundgegebenen Manifestationen in unabdingter und hartnäckiger Opposition befindet. Es handelt sich also vorliegend lediglich um eine Intervention ad hoc, und diese halten wir aus obigem Gesichtspunkte für nothwendig, und was mehr heißt, auch für gerechtfertigt, dieß um so gründeter, weil die Intervention nicht aus der Macht der Behörde, sondern aus den Bitten der Bürger und Gemeindeangehörigen selbst hervorgeht, die gewiß die natürlichen und besten Wächter der eigenen konstitutionellen Rechte sind. — Wir sind deshalb überzeugt, daß von Seite der Behörde diesem Ansuchen unserer thalträgigen Bürger bereitwillig und baldigst entsprochen, und von der Gemeindevertretung die Gelegenheit, alle

Differenzen auszugleichen und das Vertrauen wieder zu beleben, ergriffen werden wird.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Frankfurt, 24. November. Die „Europe“ enthält folgendes Telegramm aus Turin vom 23. November: König Victor Emanuel reist nächstens nach Paris zur Taufe seines Enkels; die vom Pariser Erzbischof wegen der Excommunication erhobenen Anstände sind jetzt beseitigt. Cav. Nigra ist zu Unterhandlungen mit den Tuilerien über die Verathungsgegenstände des Congresses speciell instruiert. Die „Europe“ legt der Reise des Königs einen politischen Zweck bei.

Berlin, 24. November. In dem Gesetzentwurf über den Kriegsdienst ist in fast durchweg nur redaktioneller Umarbeitung die in der vorigen Session vorgelegte dreijährige Präsenzzeit beibehalten.

Berlin, 24. November (verspätet eingelangt). Die „National-Ztg.“ erfährt aus guter Quelle über die russische Antwort auf die Congresseinladung Folgendes: Kaiser Alexander betone seine Vorliebe für friedliche Lösungen und zolle den Gefühlen, welche dem Kaiser Napoleon diesen Plan eingegeben, seine vollste Anerkennung; er glaube aber, bevor er nur dem skizzirten Congressprojekte zustimme, müßte Kaiser Napoleon die Aufgaben des Congresses genau präzisieren.

Darmstadt, 24. November. Die Abgeordnetenkammer beschloß soeben einstimmig: 1. Die großherzogliche Regierung zu ersuchen, durch Anerkennung des Prinzen Friedrich von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein das Recht und die Integrität Deutschlands zu wahren, und 2. die Bereitwilligkeit der Kammer zu erklären, die großherzogliche Regierung mit den Mitteln des Landes zur Durchführung dieses Rechtes zu unterstützen.

Stuttgart, 24. November. Die zweite Kammer beschloß heute einstimmig, die Regierung zu ersuchen, mit allen Mitteln für Schleswig-Holstein einzutreten.

London, 24. November. Nachrichten aus Hongkong vom 16. Oktober melden, daß ein französischer Officier in Japan ermordet wurde. Es ist Satisfaction gefordert worden, und es wird nunmehr Krieg mit den englisch-französischen Streitkräften erwartet.

Stockholm, 24. November. Manderström theilte dem Reichstage mit, der König wolle persönlich zum Congress kommen.

Bukarest, 24. November. In der letzten Kammeritzung erstattete der Deputierte Steriade den Commissionsbericht über den Gesetzesvorschlag, betreffend Einhebung und Herausgabe der Steuern im letzten Quartal 1863. Nach einiger Debatte wurde der Antrag der Commission mit Majorität angenommen und zum Beschlusse erhoben.

„Juristische Gesellschaft“ in Laibach.

Protocoll

der XXVIII. Versammlung, welche am 9. Oktober 1863 von 6—8 Uhr Abends im Gesellschaftsklasse abgehalten wurde.

Vorsitzender: Vizepräsident Dr. v. Kaltenegger. Schriftführer: Erster Sekretär Dr. E. H. Costa.

Se. Exzellenz der l. l. Herr Statthalter Freih. v. Schloissnigg und 16 Mitglieder.

1. Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung mit der Entschuldigung des am Erscheinen verhinderten Herrn Präsidenten v. Strahl.

2. Das Protokoll der XXVII. Versammlung wird vorlesen und in Folge einer Bemerkung des ersten Komitatskommisärs Viktor v. Raab berichtigt, sohin genehmigt.

3. Der Schriftführer theilt als Einlauf mit: vom germanischen Museum in Nürnberg ist der 9. Jahresbericht, welcher viele interessante Daten enthält, dann vom Prof. Dr. Josef Unger seine Rede bei Installation des diesjährigen Rector magnificus in Wien eingelangt. Diese Rede ist bedeutend durch die Schilderungen des Zustandes der Rechtswissenschaft in Österreich vor 1848 und durch die für die Gegenwart aufgestellten Ziel- und Gesichtspunkte. Der Schriftführer wies ferner hin auf die freundlichen Besprechungen unserer Mittheilungen im Grazer „Telegraphen“, dann in der „Österr. Wochenschrift für Literatur“ 1863, Nr. 37 (II. Bd. p. 347.) Endlich gab derselbe bekannt, daß eben heute die Nachricht von der allerh. Genehmigung einer juristischen Gesellschaft in Wien hierorts eingelangt sei, und knüpfte hieran den Antrag, dieselbe freundschaftlich zu begrüßen und mit ihr in näheren Verkehr treten zu wollen. Dieser Antrag wurde per acclamationem zum Beschlusse erhoben.

4. Der vom ersten Sekretär befürwortete Kauf einer Bibliothek vornämlich juridischen Inhalts und sehr interessanter Altenstücke zusammen um 15 fl. öst. W. wurde bei Stimmengleichheit durch die entscheidende Stimme des Vorsitzenden genehmigt.

5. Herr L.-G.-Adj. Kersnik theilte einen sehr interessanten Rechtsfall „über die Meistbotsvertheilung bei Simultanhypotheken“ mit, und wurde bei der, mit Rücksicht auf das häufige Vorkommen von derlei Hypotheken in Krain unzweifelhaft Wichtigkeit des Gegenstandes ersucht, denselben auch für die Vereinszeitschrift zusammenzustellen.

6. Der erste Sekretär Dr. E. H. Costa bringt einen Rechtsfall „zur Lehre von der Erlösung der Pfandrechte“ zur Debatte, welche sehr lebhaft wurde, und an welcher sich Se. Exzellenz der Herr Statthalter, sowie die Herren Dr. Ahazić, L.-G.-Adj. Brunner, L.-G.-Adj. Kersnik und L.-R. Dr. Schöppl beteiligten.

7. Endlich trug Herr Auskultant Ledenig vor einen Rechtsfall „über die Exekutionsführung auf Pfandrechte“, an welchen sich ebenfalls eine sehr eingehende Debatte knüpfte, an der sich die Herren: Se. Exzellenz der l. l. Herr Statthalter, Dr. Ahazić, Dr. E. H. Costa, L.-G.-Adj. Kersnik und Finanzrath Dr. v. Kaltenegger beteiligten.

8. Hierauf erklärte der Herr Vorsitzende die Versammlung für beendet.

Markt- und Geschäftsbericht.

Laibach, 25. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Heu und Stroh, 55 Wagen und 7 Schiffe mit Holz, 130 Weizen Erdäpfel.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Mehren fl. — (Magazins-Preis fl. 5.67); Korn fl. — (Mg. Pr. fl. 3.26); Gerste fl. — (Mg. Pr. fl. 3.2); Hafer fl. — (Mg. Pr. fl. 2.30); Halbfucht fl. — (Mg. Pr. fl. 3.87); Heiden fl. — (Mg. Pr. fl. 2.42); Hirse fl. — (Mg. Pr. fl. 2.85); Rüffuruh fl. — (Mg. Pr. fl. 3.72); Erdäpfel fl. 1.30 (Mg. Pr. fl. —); Linsen fl. 4.20 (Mg. Pr. fl. —); Erbsen fl. 4.50 (Mg. Pr. fl. —); Fisolen fl. 4.0 (Mg. Pr. fl. —); Rindschmalz pr. Pfund kr. 49; Schweinschmalz kr. 40; Speck frisch kr. 26, detto geräuchert kr. 39; Butter kr. 47; Eier pr. Stück kr. 2; Milch (ordinär) pr. Maß kr. 10; Rindfleisch pr. Pfund kr. 18—22, Kalbfleisch kr. 21; Schweinfleisch kr. 24; Schöpfenfleisch kr. 12; Hähnchen pr. Stück kr. 23; Tauben kr. 14; Heu pr. Ztr. fl. 1.10 bis fl. 1.50; Stroh kr. 75—90; Holz, hartes 30°, pr. Klafter fl. 8, detto weiches fl. 6; Wein (Mg. Pr.) rother, pr. Eimer fl. 10 bis 12, detto weißer fl. 10 bis 14.

Markt- und Geschäftsbericht.

Augsburg für 100 fl. südd. W. 103—103.25
Frankfurt a. M. detto 103.25 103.50
Hamburg für 100 Mark Bankfl. 91.30 91.50
London für 10 Pf. Sterling 121.40 121.60
Paris für 100 Franks 45.80 45.90

Cours der Geldsorten.

Geld	Ware	Geld	Ware
Salm	zu 40 fl. C. M.	35	35 fl.
Valpffy	" 40 fl. C. M.	33.50	33.75
Clary	" 40 "	35	35 fl.
St. Genois	" 40 "	33.25	33.75
Windischgrätz	" 20 "	21.75	22.25
Waldstein	" 20 "	20	20 fl.
Keglevich	" 10 "	15	15 fl.
Wechsel.			
3 Monate.			
Augsburg für 100 fl. südd. W. 103—103.25			
Frankfurt a. M. detto 103.25 103.50			
Hamburg für 100 Mark Bankfl. 91.30 91.50			
London für 10 Pf. Sterling 121.40 121.60			
Paris für 100 Franks 45.80 45.90			
Cours der Geldsorten.			
R. Münz-Dukaten	5 fl. 84 fr. 5 fl. 86 pf.		
Kronen	16 " 65 " 16 " 70 "		
186.71. 137.—	9 " 76 " 9 " 78 "		
Napoleonsd'or	10 " 3 " 10 " 5 "		
Don.-Dompsfl. G. zu 100 fl. C. M.	88. — 90. —		
Stadtgen. Drei	40 " 3. W.		
Stadtgen. Drei	33.5 33.75		
Güterhazv	40 " C. M.	94. — 95. —	